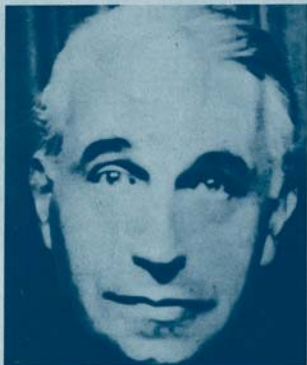


Georges Bataille

Das theoretische Werk in zehn Bänden

Die erste deutsche Edition

*Herausgegeben von Gerd Bergfleth
unter Mitwirkung von Axel Matthes*



Einladung zur Subskription

Rogner & Bernhard · München

Leben / Lesen. À rebours

Lesen, so hat Roland Barthes einmal angemerkt, ist immer schon über sich hinaus und hält auf die Schrift zu; wer liest, hat immer schon zu schreiben begonnen. Das leuchtet ein, als dadurch der unselige Graben zwischen dem einen, abgeschlossenen Werk und den Prozessen des Textwerdens eingerissen ist; das leuchtet aber nicht ein, insofern es die Eindrucks-macht des Lesens aushängt. Denn auf dem Eigensinn der Lektüren ist unbedingt zu bestehen, bezeichnet das intensive Lesen doch die letzte Versenkungsübung, die nach dem Geltungsverlust der Religionen samt ihrer kultischen und rituell-magischen Übungen und Exerzitien verblieben ist. Sie, die Lektüre, entspringt nämlich dem tiefen Wunsch, eine andere, eine fremde Stimme möge stärker sein als die meine, die immer vor sich hin und von sich redet; sie entspringt dem Wunsch, endlich die eigene Stimme zum Schweigen bringen zu dürfen. Becketts Werk ist diesem Wunsch verschrieben. Insofern aber meine eigene Stimme im Lesen zur Ruhe kommt, die eigenen Bilder sich entfärben und die eigenen Begriffe ihre Bedeutung verlieren (auch und besonders an Beckett zu erfahren), ist Lesen eine Form der Mystik, ein mystischer Akt.

Und radikal subjektiv. Wie und auf welchem Weg ich nämlich zu meiner Lektüre finde, welche Schreibweisen, sofern kulturell nicht schon vorab verordnet, mich erreichen auf Grund welcher eigensamen Prädispositionen, wann und mit welchen Folgen für alle Lektüren zuvor und hernach, das ist weder neurologisch noch genetisch noch soziologisch entschlüsselbar. Lesen ist genuin unberechenbar und pervers. Roland Barthes selbst hat solchen perversen Lektüren (man denke an seine Lesarten von Sade, von Proust, von Balzac) die schönsten Elogen geschrieben.

Lässt sich aber auf unbändigen Lektüren ein Verlag begründen, der ja, wenn gut, selber nichts ist als eine Form der Lese, der Vorlese? Axel Matthes hat es dreißig Jahre lang versucht. Er hat sich als Verleger den Leser nicht austreiben und sich nicht ausreden lassen, den Verlag als Drehscheibe seiner ab- und aufspringenden Lektüren zu verstehen, wenn sie nur genügend Sprengkraft besäßen, das stahlharte Gehäuse der rationalen Selbstverwaltung und Selbstdefinition aufzubrechen; und aufhörten, sich fremden Zwecken zu subordinieren: den Selbstbestätigungsriten der Politik, der Kultur, der gerade vorherrschenden Diskurse. Auf solchen Texten hat er einen Verlag gesattelt, der kein Programm ›machte‹, sondern Konsequenzen zog. Statt Selbstvergewisserungen verlegte er Verstörungen, er injizierte Unruheherde und Jubilate aus der Fremde – Botschaften, in fremde Herzen gehaucht / Flaschenposten im Meere der Zeit.

Imprägniert wie jeder echte Leser mit den tiefen Eindrücklichkeiten früher Weltfühlungen und mit den geheimen Ereignissen pubertärer Buchstabenerkundungen, in denen das Entziffern von Texten noch als überwältigendes Abenteuer und deshalb das Abenteuer als vorzüglicher Gegenstand des Lesens erfahren wird (Leben und Lesen als eine Bewegung), hat er in der SBZ bald den Preis erfahren müssen, den das Lesen zu bezahlen hat, wenn es in die Schulen des Doktrinären gehen muss. Daraus hat er die Lehre gezogen, dass als Leser, der die Entregelungen sucht, mit doktrinären Anschauungen erst im Osten, später dann auch im Westen, nicht gut Kirschen essen ist – umso weniger, je mehr sich diese im gut naturierten Recht dünken; also genau da, wo ja schon Nietzsche die großen Reiche des Ressentiments entdeckt hatte. Tatsächlich wurde ihm Nietzsche zur Drehscheibe, sich von der in Deutschland vorherrschenden, von Lukács und Adorno gespeisten Vernunftkritik ab- und sich der dem Traum, den Surprises des *amour fou* und den spontanen Energien der Sprache vertrau-

enden, französischen Vernunftkritik des Surrealismus zuzuwenden. Den Surrealismus hat er im Verlag Rogner & Bernhard – Matthes war das & – denn auch ausgiebig bereist und handverlesen ediert.

Gleichwohl allerdings konnte Matthes den Surrealisten um Breton, bei aller Hochschätzung, wiederum abmerken, dass es auch die Revolte des befreiten Traumes zu leicht in die Arme der Kadergesinnung zurücktrieb, und stieß darüber auf einen Schriftsteller-Philosophen, der sich nicht nur dissident gegen den dogmatischen Surrealismus, sondern dissident auch gegen sich selbst und also umgreifend dissident verhielt: Georges Bataille; *cross the border, close the gap*. Bataille war ihm, auf nun anderer Ebene, die Wiederkehr eines Lesens, das den, der da liest, permanent entmächtigt, aber nur insofern, als es sich selbst von und aus einer Entmächtigungserfahrung herschreibt und also auch sich selbst beständig entmächtigt. Und in Bataille war die Erfahrung eingeschlossen, dass die meditativen Versenkungen ins Heterogene, die die Lektüren (und nicht nur sie) zu geben vermögen, nicht statisch zu denken sind, sondern energetisch und explosiv; dass das Lesen vom Leben im Riss der Entmächtigungen nicht zu trennen ist. Ein uneinheitliches, sprunghaftes, zerklüftetes Denken und Schreiben, das sich selbst ausliefert im ständigen Aufreißen von Gräben, in die der Leser sich gestürzt sieht, und in dem abtrünnigen Vermuten, die Welt sei nicht wirklich dafür gemacht, dass der Mensch, dieses flüchtige, schnell verrauchte Wesen, sein Leben vor allem mit Kontrakten und wohldiskutierten Abmachungen zu verbringen habe; dass auch die nichtmenschliche Welt nicht dafür eingerichtet sei, von wem auch immer. Und dass beide im Taumelsturz der Lektüre ineinander kommunizierten. Über mir und in mir nicht der gestirnte Himmel, sondern die spermatische Milchstraße.

Um diese Weißglut Bataille herum, für dessen Injektion in die deutsche Kultur Matthes in Frankreich nicht umsonst zum Cheva-

lier im *Ordre des Arts et des Lettres* ernannt wurde, legte er seine dissidenten Autoren und Autorinnen herum an: Michel Leiris, der die Selbstbefragung zu einer großen Kunst der Selbstaufweichung trieb, Antonin Artaud, der sich an seinen Selbst-Blockaden bis zum Wahn aufschürfte, Hans Jürgen von der Wense, der größte Schwarmgeist und Selbst-Überflieger des 20. Jahrhunderts, dessen Entdeckung ausschließlich ihm, Matthes, zu danken ist, Sade – in Frankreich anders als in Deutschland als großer Autor gefeiert, nicht als Sadist verworfen – der *grand-père* der Abtrünnigkeit, dazu die Schriften von Batailles Amantin Laure, von André Masson, Rousset, Rimbaud in revoltierender Übersetzung, Mandiargues, weiter dann Rahel Varnhagen, Schestow, Theodor Lessing, Oskar Panizza, Jean Giono, Ceronetti, Baudrillard – eine Versammlung kühner Außenseiter und Einsiedler, wie sie sich Adorno einmal als Publikum Anton Webersns imaginiert haben mag. Dazu die erstaunlichen Textsammlungen *ultima linea mundi* – die neun *Pfähle*, *Ich gestatte mir die Revolte* und und und –, durch die ich selbst auf den Verlag stieß, völlig perplex, wie es zu solchen Textkreuzungen kommen konnte: Breschen quer durch den Zeitgeist und unausrechenbar.

Und Matthes hat auf diesen seinen Lektüren bestanden, auch wenn der Gegenwind immer wieder zum Sturm anwuchs. Das hat Wunden bekommen, das hat Nasenstüber verteilt. Er hätte es sich leichter machen können, weniger quersinnig, besser klassifizierbar, kommod für Kommoden, ein Verleger unter Verlegern; er hat es zum Glück nicht. Bücherverlegen war ihm kein Geschäftsmodell und also ökonomische Anzeige des Gottesgnadentums, als das es immer noch gilt; mit ihm reden – welch Genuss – hieß und heißt augenblicks: in Lektüren zu denken, nicht in Machbarkeiten und Zwängen. Verlegen war ihm der Auftrag, so stark aufzutreten, dass das Bodenlose zu hören war unter unseren festen Füßen.

»Alles hohl, hörst du? Alles hohl da unten«, ruft Woyzeck aufstampfend beim Steckenschneiden. Dass man es ihm nicht gedankt hat, ist schwer zu ertragen, in der Sache aber bestätigt es das, worauf er sich verlegerisch verlegt hatte; wer sich dem Schwererträglichen verschreibt, kann wohl auf Verträglichkeiten und Freundschaften nur bei idiorhythmisch veranlagten Geistern zählen, wie Peter Gente einer war oder Roberto Calasso. »Warum verstand mich Calasso, der Verleger von Adelphi, so gut? Weil auch er wegen Heidegger, Nietzsche, Jünger, Guénon ›politisch‹ ernstlich bekämpft wurde: der Verlag überlebte ökonomisch nur dank ›Siddharta‹ von Hesse und dem Privatvermögen von Calasso plus dem seiner Frau. (Ich hatte nie private Ressourcen.) Calasso ist der einzige lebende Verleger, den ich verehere«, schrieb er mir einmal.

Der Verlag existiert noch, der Verleger Matthes hat abgegeben. Der Nachfolger verwendete in einem Gespräch, selbst sich immer wieder überrascht unterbrechend, mehrfach zur Charakterisierung seiner neuen Vorhaben das Signum: *Bücher aus dem Niemandsland zwischen Kunst und Wissenschaft* – also exakt den Untertitel von Matthes' Jahrbuch *Der Pfahl*; eine Fortsetzung, natürlich anders navigierend, aber doch: in Spiralbewegungen sich rückwendend berührend. Ohne die Bücher von Axel Matthes aus diesem Niemandsland zwischen Kunst und Wissenschaft – aus dem Reich der versenkenden Lektüren ohne Bodengrund – sind die letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts in der deutschen Kulturlandschaft nicht denkbar. Ein Lesender. Ein Lebender. À rebours, gegen den Strich.

**Axel Matthes zum 80. Geburtstag
von Reiner Niehoff**

© Reiner Niehoff



Axel Matthes, geb. 1936.
Mitbegründer des Verlags Rogner & Bernhard,
für den er bis 1976 das Programm gestaltete.
1977 Mitbegründer von Matthes & Seitz, den
er bis 2003 leitete: *40 Jahre Erkundungen im
Niemandland zwischen Kunst und Wissenschaft.*



Legende :

Bataille feiert sein 60. Geburtstag.
Von links: Jérôme Lindon (eds. de Minuit),
Raymond Aron (Gallimard), ~~Arthur Salacron~~
Arthur Salacron, von rechts: Bataille, Jean-
Jacques Pauvert. (~~1957~~, 1957)

